

Das Basler Gewerbemuseum 1878-1996

Autor(en): Maja Müller

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1996

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3d2586b4-954c-40c1-8f79-b744af7bb389>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Basler Gewerbemuseum 1878–1996

Das Gewerbemuseum – in seinen letzten zehn Jahren Museum für Gestaltung – war ein typisches Produkt der Gründerzeit. Begonnen hatte alles 1854 mit der Gründung des Handwerker- und Gewerbevereins, dessen Ziel es war, den Stand der Technik zu heben und Wettbewerb und Umsatz durch Ausstellungen und Preisvergaben zu fördern; die Mitglieder sollten sich besser informieren können in einem zu gründenden Lokal mit Bibliothek und Warenmustern. 1862 wurde die Gewerbehalle an der Schiffflände als Verkaufs- und Ausstellungslokal eröffnet, das 1880 bereits 133 Aussteller zählte. Nachdem in den 1860er und 1870er Jahren im Ausland und in der Schweiz eine ganze Reihe Gewerbemuseen gegründet worden waren, entschloss sich 1878 auch der Basler Handwerker- und Gewerbeverein, ein solches Institut zu gründen und der Gewerbehalle anzugliedern. Wenig später schloss sich das Museum mit der rasch wachsenden handwerklichen und kunstgewerblichen Ausbildungsstätte, der Allgemeinen Gewerbeschule, zusammen; die Stadt liess auf der Lyss einen Neubau errichten, in welchem das Museum 1895 seine Tore öffnen und 1996, nach hundertjähriger Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit, wieder schliessen sollte.¹

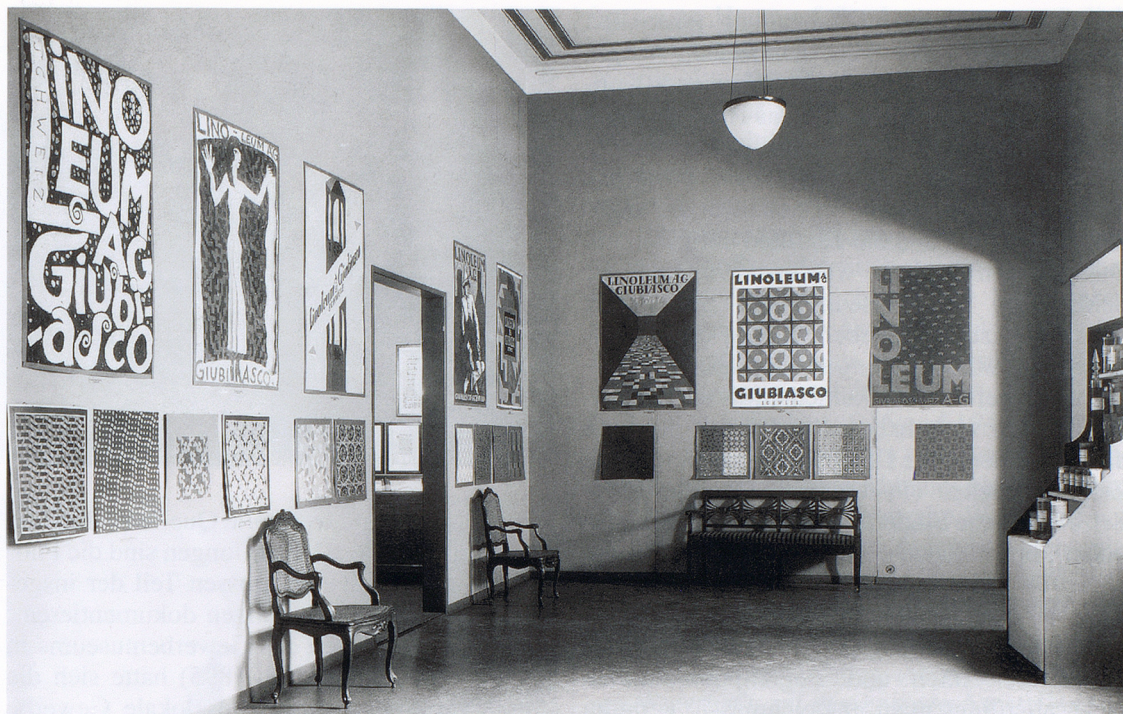
Das Konzept der Gewerbemuseen war die Antwort auf ein Informationsproblem lokaler Hersteller von Gebrauchsgütern, die mit der internationalen Konkurrenz konfrontiert wurden.² Dieses Problem betraf all diejenigen Waren, bei denen das Design ein wichtiges Verkaufsargument ist, also den Sektor des privaten Konsums, der alles umfasst, was man zum Leben und Wohnen braucht, vom einfachen Hausrat bis zum Luxusgut. Die Gewerbemuseen hatten die

Funktion, die Hersteller, ob diese nun Fabriken, Handwerker oder Kunsthandwerker waren, und zugleich das kauflustige Publikum über Technologie und Design der Gebrauchsgüter zu orientieren und dadurch das lokale Gewerbe konkurrenzfähig zu erhalten.

Auch das Basler Institut auf der Lyss bot ab 1895 das ganze damals übliche Spektrum an: Die Ausbildung junger Berufsleute wurde von der Allgemeinen Gewerbeschule wahrgenommen; die Schauabteilung führte laufend Ausstellungen durch und sammelte alte und neue Gegenstände und Abbildungen, die als Vorlage und Anregung für die Gestaltung von Produkten dienen konnten; die Bibliothek diente der Lehre und dem Studium, und die Auflagestelle der schweizerischen Patentschriften bot Beratung auf dem wichtigen Gebiet der Produktentwicklung an. Es war ein sehr modernes Konzept, das sich mit der jeweils aktuellen Gestaltung auseinandersetzte und direkt mit der Wirtschaft verbunden war. Solange die Symbiose mit der Berufsausbildung und dem designorientierten Sektor des lokalen Gewerbes funktionierte, hatte das Museum einen bedeutenden Einfluss; es geriet aber in Krisen, sobald die Zusammenarbeit gestört oder aufgehoben wurde.

Die Sammlungen

Die wichtigste Quelle unseres Wissens über die Sammlungen sind die Inventarbücher, in denen ab 1881 die Anschaffungen für das Museum verzeichnet wurden.³ Die Zielsetzung blieb bis 1961 grundsätzlich die gleiche: Es ging darum, den Schülerinnen und Schülern der Allgemeinen Gewerbeschule, den mit dem Entwurf und der Herstellung von Objekten befassten Berufs-



leuten sowie der potentiellen Käuferschaft Anschauung und Anregung über Technik, Design, Verzierung und Qualität von Gebrauchsgütern zu bieten. Was sich im Lauf der Zeit änderte, war die Auffassung davon, welche Art von Objekten für diesen Zweck geeignet sei. Die Frühphase des Sammelns – sie dauerte von 1881 bis 1915 – war vom historistischen Geist der Gründerzeit geprägt, die die Kunststile der klassischen Antike, des Mittelalters und der Renaissance über alles liebte und einen eigenen Industriezweig hervorbrachte, der damit befasst war, kunsthandwerkliche Objekte aller alten Stile aus einfachem Material mit billigen, fabrikmässigen Serientechniken herzustellen. Solche Produkte kaufte das Gewerbemuseum damals in grosser Zahl.

Eine neue Epoche brach 1916 mit der Berufung des Kunsthistorikers Hermann Kienzle zum Direktor an, der bis 1943 im Amt bleiben sollte. Inzwischen hatte sich mit dem Jugendstil eine Gesamterneuerung des europäischen Designs durchgesetzt, die den Historismus mit seinem Hang zur Verzierung ablöste und ein neues Verhältnis zur Funktionalität der Objekte begründete. Kienzle, der das Gewerbemuseum von

Darmstadt geleitet hatte, brachte ein neues Konzept mit, das vor allem die Eliminierung aller in falschen Techniken ausgeführten Imitationen vorsah, um, wie er sagte, der «technischen Verwahrlosung» Einhalt zu gebieten.

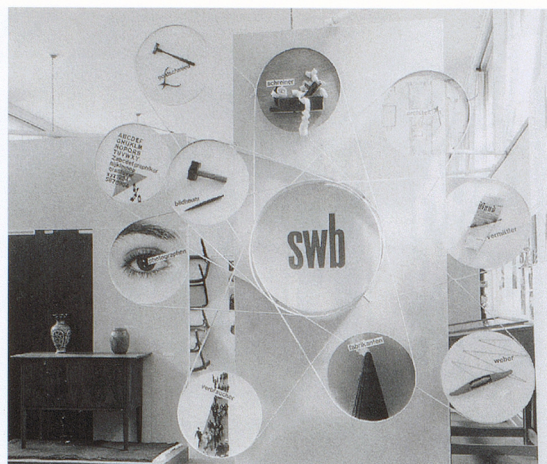
Der Auszug der Gewerbeschule, die 1961 ihr eigenes, neues Gebäude auf dem Sandgrubenareal bezog, stellte eine wesentliche Zäsur in der Geschichte des Gewerbemuseums dar. Die Sammeltätigkeit, die zuvor stark auf den Unterricht an der Schule ausgerichtet gewesen war, verlor einen grossen Teil ihrer Motivation. Die Sammlungen stagnierten in den sechziger Jahren. Ein neues Konzept für das Museum musste gefunden werden. Zwei für die Sammlung zuständige Mitarbeiter plädierten für die Umwandlung in ein Museum für angewandte Kunst, das vor allem das zeitgenössische Design, das sonst in Basel nirgends vertreten war, dokumentieren sollte. Die seit 1961 amtierenden Direktoren aber hatten ein ambivalentes Verhältnis zum Sammlungsbereich und sahen sich nicht in der Lage, dem Gewerbemuseum einen neuen Sinn zu verleihen.

Als das Gewerbemuseum schliesslich 1986 aus dem Gesetz über die Allgemeine Gewerbe-

schule und Schule für Gestaltung gestrichen wurde, waren seine alten, schulischen Aufgaben fast restlos verschwunden. Ein neues Konzept wurde verwirklicht, das das Haus fast ausschliesslich als Ausstellungsinstitut definierte. Die Sammlungen wurden an andere, geeignete Museen weitergegeben, bis nur noch die angewandte Graphik und die Textilien übrigblieben. Diese beiden Bereiche wurden 1996, nach der Schliessung des Museums, der Schule für Gestaltung zurückgegeben. Einzig der Plakatsammlung war es gelungen, sich als regelmässig weitergeführte Dokumentation des aktuellen Designs zu behaupten und damit das weit über den Dienst am Unterricht hinausreichende Ziel zu erreichen: ein «optisches Gedächtnis der Schweiz», eine Stätte zeit- und kulturgeschichtlicher Forschung zu sein.

Die Ausstellungen

Über die Ausstellungstätigkeit des Museums geben die Akten und Begleitpublikationen viele, allerdings recht ungleichmässig verteilte Aufschlüsse, so dass wir oft kaum mehr als den



«Werkbundarbeiten», Ausstellung der Ortsgruppe Basel, 1938.

◀

«Die Geländer des Daseins», Museum für Gestaltung, 1995.

▷

Titel kennen. Eine wertvolle Quelle zu Technik und Gestaltung der Ausstellungen sind die Photos, die ab 1898 einen grossen Teil der insgesamt rund 600 Ausstellungen dokumentieren.⁴ In den frühen Jahren des Gewerbemuseums in der Gewerbehalle (1880–1895) hatte sich die Ausstellungstätigkeit auf das lokale Gewerbe beschränkt. Seit der Eröffnung der grossen Säle

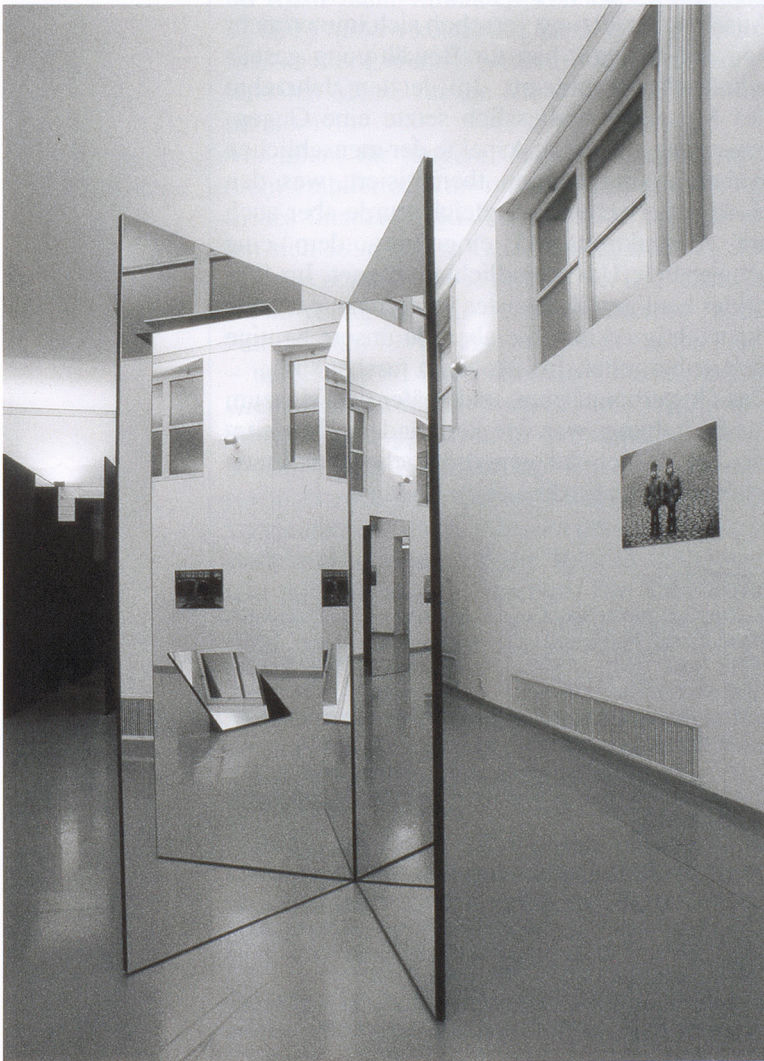
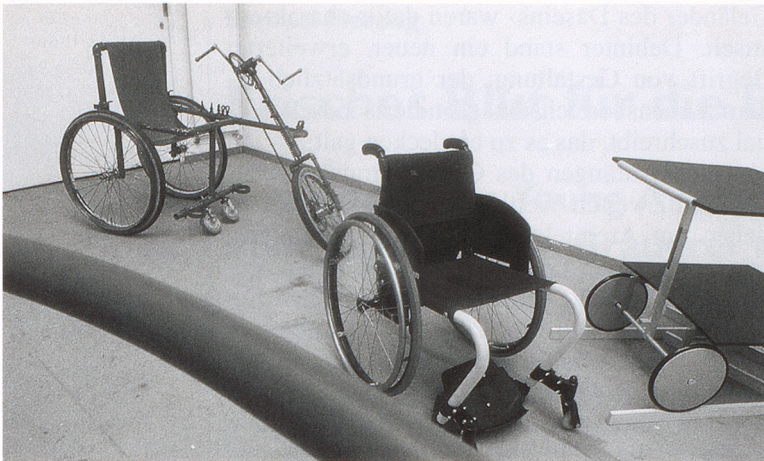


«Kartographie in der Schweiz: 100 Jahre Kümmerly & Frey», 1952.

◀

Die letzte Ausstellung: «Rechts – Links», 1996.

▷



im neuen Haus auf der Lyss war es möglich, Ausstellungen zu Themen der Gestaltung in den jeweils aktuellen Bereichen durchzuführen. So tat sich in der Frühphase bis 1915 die angewandte Graphik mit den Sparten Plakat und Postkarte, deren gestalterische Qualitäten neu entdeckt wurden, hervor. Ein weiteres wichtiges Thema waren Mobiliar und Innenausbau, damals als «Raumkunst» bezeichnet. Dass man wach und empfänglich war für bisher unerkannte Bereiche der Ästhetik und der Psychologie, zeigt das Thema der Ausstellung «Kind und Kunst» aus dem Jahre 1905.

In der Zeit zwischen 1916 und 1940 waren zunächst die Ausstellungen des Deutschen und des Schweizerischen Werkbunds bahnbrechend. Der 1907 gegründete Deutsche Werkbund war ein Exponent der mit dem Jugendstil verbundenen Reformbewegung des Designs und legte grossen Wert auf gute Form, Material- und Werkgerechtigkeit der Produkte, insbesondere der industriell gefertigten. Angesichts des grossen Widerhalls auf dessen erste Ausstellung im Jahre 1914 in Köln lud Hermann Kienzle den Deutschen Werkbund schon 1916 nach Basel ein. Ab 1928 wurde eine Reihe von Ausstellungen im Sinn und Geist des Dessauer Bauhauses gezeigt, einer Kunsthochschule, die eine ganzheitliche und soziale Ästhetik forderte. Ihr Ideal war die Einheit von Architektur, bildender Kunst, Design und Typographie; sie strebte nach funktioneller Gestaltung und rationeller Herstellung der Wohnumgebung und des Hausrats, um breiten Bevölkerungsschichten geschmackvolle und preisgünstige Sachen zugänglich zu machen. Eine Reihe von Ausstellungen widmete sich auffälligerweise ethnographischen Themen sowie neuentdeckten Gebieten der Gestaltung wie der Lichtreklame, der Kunst der Geisteskranken oder der Werbung. Die wirtschaftliche Not dieser Zeit klingt nur leise an im Thema «Die Wohnung für das Existenzminimum» (1929). Ein breites Themenspektrum mit Architektur, Design, Projekten und Wettbewerben war die Grundlage für die Beiträge aus Basel und aus international führenden Gegenden wie Ostasien oder Skandinavien.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges traten neben Design und Architektur zunehmend Themen mit sozialem, technischem und lokalhisto-

rischem Aspekt in den Vordergrund. Zwei Ausstellungen aus den Jahren 1941/1942, über die Arbeitslosenversicherung und über das Brot, waren die ersten, bei denen nicht mehr der ästhetische, sondern der sozialpolitische Aspekt überwog. Der öffentliche Verkehr und öffentliche Dienstleistungsbetriebe wie die Post und die Feuerwehr kamen zum Zuge. Technische, besonders bautechnische Belange wurden abgehandelt in Ausstellungen über Eisenbeton, Kartographie, die Zeitung, Kunststoffe oder die Autobahnstrecke N13, wobei gerne ein Jubiläum als Anlass aufgegriffen wurde (<100 Jahre Gas in Basel>). Ein brisantes neues Thema der Architektur war der lokale Städtebau mit Altstadtsanierungen und Grünflächen, und 1959 wurde die Abbrucheuphorie mit ihrer Idee der <autogerechten Stadt> diskutiert.

Die siebziger Jahre waren durch eine eigenartige Mischung hochpolitischer, gestalterischer und populärer Themen gekennzeichnet. Brisante globale Probleme, deren Bedeutung für die Zukunft der gesamten Menschheit damals erahnt oder erkannt wurde, wie die Schädigung von Umwelt und Natur, die Verletzung der Menschenrechte oder die Not in der Dritten Welt, wurden durch Ausstellungen über Organisationen wie Amnesty International, den World Wildlife Fund oder Helvetas ins Bewusstsein des Publikums gerückt. Ideen zu aktuellen Stichwörtern wie Computer, Sicherheit, Vernetzung, Lebensqualität wurden präsentiert. Auf gestalterischem Gebiet wurden die Fotografie und die angewandte Graphik bevorzugt. Als Publikumsmagneten mit Unterhaltungswert erwiesen sich vor allem Ausstellungen über Freizeitgestaltung, wie beliebte Hobbies oder Sammelobjekte.

Ab 1987 setzte sich ein neues Ausstellungskonzept durch. Alle zuvor gepflegten Sparten – Architektur und Design, Technik, Politik und Gesellschaft – entfielen, zumindest als eigenständige Ausstellungsthemen; sie traten statt dessen allenfalls indirekt, im Rahmen einzelner Installationen oder in den Plakatausstellungen, in Erscheinung. Nun ging es darum, Bereiche der Alltagskultur, philosophische Konzepte und abstrakte Begriffe zur Darstellung zu bringen. Titel wie <Licht>, <Die Tücke des Objekts>, <Tarnung>, <Risiko>, <Der Zuschauer> oder <Die

Geländer des Daseins> waren dafür charakteristisch. Dahinter stand ein neuer, erweiterter Begriff von Gestaltung, der grundsätzlich jedem Lebensbereich ein gestalterisches Potential zuschreibt, das es zu entdecken galt.

Von den Anfängen des Gewerbemuseums bis hin zum Zweiten Weltkrieg war es im wesentlichen um Architektur und Design gegangen, genauer: um die Gestaltung der Gebrauchsgüter, von denen die Menschen im täglichen Leben umgeben sind. Im Zentrum des Interesses stand deren ästhetischer Aspekt. Gegen die Mitte unseres Jahrhunderts begann eine wichtige Ausweitung des Gesichtsfeldes: Der Blick wurde auf die natürliche, die städtebauliche und die soziale Umwelt des Menschen gerichtet; die Auseinandersetzung verschob sich immer mehr von der Ästhetik hin zur Bewältigung gesellschaftlicher Probleme. Im letzten Jahrzehnt des Museums schliesslich setzte eine Gegenbewegung ein: Neue Aspekte der menschlichen Wahrnehmung wurden thematisiert, was den Horizont erweiterte. Zugleich wurde aber auch ein Abstraktionsgrad eingeführt, dem eine schwebende Unverbindlichkeit eignet. Im Sinne des heutigen Zeitgeistes wurden neue Inhalte für wichtig erklärt, die aber, da unsere heutige Zeit selber inhaltslos ist, kaum fassbar sind.

Das Gewerbemuseum, und später das Museum für Gestaltung, war wie kein anderes Museum ein Zeitspiegel, der gegensätzliche Reaktionen auslöste. Schade, dass es zu Ende ist.

Anmerkungen

1 Zur Geschichte des Gewerbemuseums: Hundert Jahre Wandel und Fortschritt, Gewerbemuseum Basel 1878–1978, Basel 1978. – Gustaf Adolf Wanner und Eduard Frei, Das Basler Gewerbe an der Arbeit 1834–1984, Jubiläumsschrift 150 Jahre Gewerbeverband Basel-Stadt, Basel 1984.

2 Zur Idee der Gewerbemuseen: Barbara Mundt, Die deutschen Kunstgewerbemuseen im 19. Jahrhundert, München 1974.

3 Schule für Gestaltung Basel, Plakatsammlung. – Zur Geschichte der Sammlungstätigkeit finden sich verstreute Hinweise in den Verwaltungs- und Sammlungsakten, die 1996 dem Staatsarchiv übergeben wurden. – Siehe auch: Rolf Thalmann, Ein optisches Gedächtnis der Schweiz, in: Basler Stadtbuch 1996 (vorliegender Band).

4 Ausstellungsakten: Staatsarchiv Basel-Stadt. Liste der Ausstellung bis 1990 in: Das Museum für Gestaltung Basel, Ein Erscheinungsbild, Basel 1990.